



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cl., G.:Eine Hochschule für großgermanische Kultur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Eine Hochschule für großgermanische Kultur



Die Geschichte des Germanentums ist noch nicht geschrieben, dürfte auch sobald nicht geschrieben werden. Und wenn eines Tages der Schriftsteller da ist, der sie zu schreiben unternimmt, dann wird er nicht nur der Anwalt der edelsten Bestrebungen in der menschlichen Kultur sein, er wird auch zum Ankläger werden müssen gegen die Kleinsucht und gegen den Kurzblick ungezählter Geschlechter, die unbewußt die große Aufgabe des Germanentums vertraten, die aber nicht die Schranken niederzwingen konnten, die Brudervolk von Brudervolk schieden.

Von allen Völkern ist die germanische am weitesten und gründlichsten auseinandergekommen. Seit dem Beginn unserer Zeitrechnung ziehen ununterbrochen die Völker fort aus der alten nordischen Heimat, um nach einer kurzen Zeit der Selbständigkeit in den brandenden Wogen fremden Volkstums unterzutauchen. Verweht sind die Spuren der Vandalen, verschwunden die West- und Ostgoten, die Longobarden, Gepiden, Heruler, die salischen Franken, Burgunden und andere Stämme, die tatenfroh das Erbe der antiken Kultur antraten. Untergegangen ist der Kulturbesitz, den sie aus der Heimat mitbrachten; das Emporstreben der eingeborenen Bevölkerungen hat ihn aufgezehrt und mit ihm, was an jugendlicher Kraft und Gesundheit in die fremden Gefilde getragen worden war. So gründlich ist dieser Aufsaugungsprozeß vor sich gegangen, daß man den Germanen jede eigene Kultur glaubte absprechen zu können. Nur die Angelsachsen haben sich in ihrer neuen, meerumgürteten Heimat erhalten, fortentwickelt und neue Kolonisationszüge in die gigantisch erweiterte Welt hinausgeschickt. Die Völker, die in der Heimat blieben oder wenigstens den Zusammenhang mit ihr nicht verloren: die Skandinavier, Dänen, Holländer, Deutschen, Deutsch-Österreicher, Schweizer, Nordamerikaner sind dagegen einander fremd geworden; sie haben wohl auch in blutiger Fehde die Waffen gegeneinander gefehrt, sich geschwächt und fremden Einflüssen unterworfen.

Von dem Ziele einer engeren Zusammengehörigkeit, das häufig die einzelnen einander näherbrachte, sind die Völker selbst abgedrängt worden. Der nationale Rhythmus, der in der Sprache und in der Kunst, in der Lebensart, im Fühlen und Denken und in der gesamten Kultur der germanischen Völker sich nicht hat ertönen lassen, lebt in der Enge kleiner, völkischer Vorurteile; die politische Zerrissenheit des Germanentums verkennt die Grundlagen seines Daseins und behauptet sie nur in der eigensinnigen Scheidung seiner Außerlichkeiten. Die Kulturgemeinschaft lebt zum Teil nicht offen, sondern ist verschüttet unter dem Druck einer politischen Geschichte, die mit dem kleinen Maße enger Eigennützigkeit jede große Tat isoliert hat.

Ist es ein natürlicher und unveränderlicher Zustand, daß Völker gleicher Abstammung, von gleichem Rhythmus der Sprache und des Denkens, von einem im Grunde noch immer einheitlichen Gefühlsleben zu einer politischen Stellung genötigt werden, die sich nicht nur gegen die Lebensinteressen eines Brudervolkes wenden kann, sondern auch den nationalen Kulturbesitz schädigen muß? Ist es auf die Dauer zu ertragen, daß ganze Rassen aus dem jahrtausendelangen Schlafe erwachen und sich zum Ansturm auf Europas Kultur mit Waffen rüsten, die ihnen diese Kultur erst in die Hand gedrückt hat? Unmöglich darf die geschichtliche Tatsache, daß sich germanische Völker seit zwei Jahrtausenden die Entwicklung einander streitig machten, als ein verhängnisvolles Erbe auch für die Zukunft betrachtet werden. Dem widerstreben die Erfahrungen in der Geschichte selbst, dagegen walt das Empfinden eines jeden auf, der nachdenklich und offenen Auges Ursache und Wirkung in der endlosen Kette der Völkerentwicklung verfolgt. Was in dem Auseinander- und Gegeneinanderarbeiten der germanischen Völker an Volkskraft und Kulturbesitz verloren gegangen ist, zeigt fast buchmäßig jede Seite ihrer Geschichte; was an Hemmungen der menschlichen Entwicklung zu verzeichnen ist, wird vielleicht nie in seinem ganzen Umfange dargelegt werden, weil wir nur die Erfolge, nicht aber die mit ihnen und unter ihnen laufenden Volksenergien abmessen können. Nur die Gewinnseite aller Völker, die durch germanische Blutzufuhr wieder in die Reihe aktiver Nationen zurückkamen, läßt die Größe dieses Verlustes ahnen. Wie groß muß aber der Bestand an Kraft sein, wenn alle Einbußen nicht vermocht haben, die niemals rastenden Volkskräfte der germanischen Völker auch nur einen Augenblick zum Stillstand zu zwingen oder gar aus der Aufwärtsbewegung der Erdbevölkerung auszuschalten!

Freilich, die entscheidende Tat steht noch aus, bis sich gezeigt haben wird, ob die erwachenden Kulturen Ostens und Afrikas lebensfähig sind. Unaufhaltsam aber dämmert die Erkenntnis auf, daß die germanischen Völker einen Kulturbesitz haben, dessen Schwächung oder Verlust die Menschheit zu tragen hat; unwillkürlich macht sich die Vorstellung der gemeinsamen Interessen der germanischen Völker frei. Und unbewußt — weil sie gefühlsmäßig aufstrebt — gewinnt die Anschauung Raum, daß die zeitliche Unterdrückung der völkerverwandtschaft-

lichen Beziehungen niemals den großgermanischen Gemeinsamkeitsgedanken ertönen darf.

Dieser großgermanische Gedanke hat in den letzten Jahren tatsächlich an Gehalt gewonnen. Nicht in dem Sinne einer nach außen gerichteten Politik, die eine Vorherrschaft über andere Völker anstrebt, sondern mehr aus der Empfindung heraus, daß bei ungehemmtem Abfließen des Kulturbesitzes gerade dieser, von den germanischen Völkern erworbene Besitz ernstlich bedroht ist. Denn was den europäischen Völkern die größte Entwicklungsmöglichkeit gab und was auch anderen Völkern ein Fortschritt war, wird für diese nicht nur eine Stütze in ihrem notwendigen wirtschaftlichen und politischen Kampfe gegen die europäische Kultur, sondern es muß sich zu einer Schwächung dieses Besitzes entwickeln durch das Gefühl des Schwindens der Überlegenheit. Weite Kreise der europäischen Bevölkerung, insbesondere aber in den Großstädten, stehen der eigenen Volkskultur nicht nur gleichgültig gegenüber, sondern trachten auch in blindem Eifer danach, sie zu zerstören, um eine unbestimmte, niemals mögliche Allweltskultur an ihre Stelle zu setzen. Je weniger Erfolge diese Bewegung erzielt, um so eifriger wühlt sie gegen den Boden, der sie trägt; je weniger sie aufbauen kann, um so stärker ist der Drang, alles hinwegzuräumen, was dem erträumten Ideal im Wege steht. Freilich wird durch diesen einseitigen Eifer nicht die Tatsache verhüllt, daß der asiatische oder selbst der romanische und slawische Gesinnungsgenosse seinen Volksgenossen viel näher steht als dem artfremden Theoretiker.

Heute sind viele schwach genug, fremden Einflüssen eine große Macht einzuräumen, wenn dabei auch mehr Worte als Werte gewonnen werden. Man übersteht dabei, daß jede Kultur das Erzeugnis bestimmter Voraussetzungen ist, die in dem Ursprungslande, der Bevölkerung und in vielen, aus der geschichtlichen Entwicklung hervorgegangenen Imponderabilien liegen; man will es — und oft gegen die eigne bessere Überzeugung — nicht anerkennen, daß jede Kultur zwar Einzelheiten abgeben, nie aber die Grundlage aufgeben kann, auf der sie gewachsen ist, es sei denn, daß ihre schlechten Früchte in den Abfällen großstädtischer Engräumigkeit treibhausartig empornwuchern. Auch die ostasiatische, die indische, die maurische und andere Kulturen sind nicht weniger selbständig und entwicklungsfähig als die germanischen, im weiteren Sinne als die europäischen. Dies vorurteilslos festgestellt und wissenschaftlich erschlossen zu haben, ist nicht das geringste Verdienst germanischer Wissenschaft, aber es verpflichtet noch nicht, jene ohne weiteres als gleichberechtigt für Europa anzuerkennen. Im Gegenteil! Dieselbe Wissenschaft hat auch dargelegt, daß eine ungehemmte und wahllose Kreuzung anders gearteter Kulturelemente nur schwächend wirkt, wie es überzeugend der Zusammenbruch der antiken Kultur enthüllt hat.

Es fehlt keineswegs an Anzeichen, die auf das Erkennen einer so großen Gefahr deuten. Trotz aller einander entgegenstehenden politischen Wünsche finden sich die lateinischen, slawischen und germanischen Völker immer mehr in

der Anerkennung einer Interessen- und Kulturgemeinschaft zusammen. Es tut dem keinen Eintrag, daß die Symptome dieser Erkenntnis zunächst nur in den vorübergehenden Wallungen der Zeitungspolemik zum Ausdruck kommen; in der Tiefe des europäischen Gemeinsamkeitsgefühles wächst das Verständnis für die Abwehr einer ungehemmten Verbrüderung mit außereuropäischen Rassen. Wie einen Fanfarenton wird man dereinst das Wort unseres Kaisers: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter“ einwerten, wenn man später Schlagbäume gegen die überschießende Kraft Asiens und Afrikas aufgerichtet haben wird.

Auch im engeren Zirkel walt das Bewußtsein der gleichen Abstammung, der gleichen Weltanschauung, derselben Ideale und derselben Ethik auf, sobald es von einer starken Hand erweckt wird. Ein so kraftvoller Gegner Deutschlands wie Cecil Rhodes sah sich unter dem Druck dieser Erkenntnis genötigt, seine bekannte Stiftung gewissermaßen als Schluß unter die politische Lebensrechnung zu setzen. Aus der zunehmenden Vermischung der Völkerbruchteile Nordamerikas wächst die Überzeugung auf, daß die stärkste Grundlage seiner Kultur die germanische ist. Was zunächst noch ein fernes Ideal der germanischen Völker der alten Welt ist: der engste Anschluß aller ihrer blutsverwandten Söhne, hat in Amerika, wo die Entwicklung nicht mit geschichtlichen Vorurteilen belastet ist, schon bestimmte Formen gefunden. In Europa, wo die künstlerischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und ethischen Fragen wenigstens die studierende Jugend oft genug zu den verwandten Völkern führen, liegt gerade in diesen Kreisen die Sicherheit für eine dauernde Ausbreitung solcher Vorstellungen. Und wer sich trotzdem der Erkenntnis verschließt, kann gleiche Beobachtungen bei den slawischen und romanischen Völkern machen, die lauter noch und elementarer oft zu einer breiten völkischen Renaissancebewegung drängen.

Das ist ja auch die natürliche Lage, sie wird aber getrübt durch das Verhältnis einzelner germanischer Staaten zu einander. Wie mißtrauisch stehen sich englische und deutsche Anschauung über die gegenseitigen Entwicklungen gegenüber! Es ist das ein Mißtrauen, das zudem weniger der Schwäche als der Stärke entspringt, das aber das Verständnis für die artverwandten Ziele zum Teil verloren hat. Erst seit einem Jahrzehnt etwa haben sich die unklaren Vorstellungen über die Lebensnotwendigkeiten beider Völker in gegenseitigen Befürchtungen Bahn gebrochen, aber mit einer Hartnäckigkeit behauptet, die zu einer tiefaufwühlenden Entfremdung treiben muß, wenn nicht die starken Grundlagen der allgermanischen Kultur wieder völlig freigelegt werden. Sollte dies nicht möglich sein angesichts der Tatsache, daß die Größten unserer Kultur beiden Völkern angehören? Sollte die gegenseitige Entfremdung nicht wieder schwinden, wenn die Gleichheit der Anschauungen, die die Worte „deutsch“ und „englisch“ nur äußerlich mit anderen Marken versehen, auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens sich entfalten kann? Kein landfremder Dichter hat auf das englische Geistesleben eine so tiefe Wirkung ausgeübt wie Goethe,

feiner die deutsche Kultur in dem Maße befruchtet wie Shakespeare. Dürer wird von den Angelsachsen geschätzt wie einer der ihren, und es ist auch kein Zufall, daß der Deutsche Holbein d. J. ein halbes Menschenleben lang in England wirkte. Von Bach und Händel, der die größte Zeit seines Lebens jenseit des Ärmelkanals zubrachte, und der sein Grab inmitten der großen Toten der Westminster-Abtei gefunden hat, bis zu Richard Wagner, seit Byron und Dickens in Deutschland heimisch sind und Friedrich der Große seinen besten Schilderer in Carlyle gefunden hat, fluten die Beziehungen zu einer Kultur-gemeinschaft zusammen, die in ihren einzelnen Wirkungen gar nicht mehr zu lösen sind. Der große Bahnbrecher der modernen Kunst, Gottfried Semper, gewann die Grundlagen für seine reformierende Tätigkeit in England, während die Angelsachsen Ruskin und Moore in steigendem Maße bei uns Verständnis finden. Ganz folgerichtig und aus dem innersten Wesen germanischen Lebens geflossen, dringt die englische Wohnkultur zu uns herüber und verdrängt die letzten Erinnerungen fränkischer Herkunft.

Der Schweizer Gottfried Keller gehört allen deutsch sprechenden Völkern, während die tiefe Gedankenwelt eines Emerson die spitzfindige Logik eines Voltaire längst aus dem Sattel gehoben hat. Kants Philosophie und Schillers Idealismus haben Pate gestanden bei allem Guten und Schönen, was germanischer Geist seit einem Jahrhundert geboren hat. Und blicken wir nach Norden, wo altgermanischer Stabengeist niemals aus seiner Bahn gewichen ist, da weht uns eine Stimmung entgegen, die eine stärkere Spur durch unsere Literatur gezogen hat als jemals eine andere. Der Schwede Oskar Montelius ist es, der in die tiefsten Schächte der germanischen Vergangenheit hinabgestiegen ist und ungeahnte Ausblicke auf den Einfluß dieser Zeit, selbst auf die antike Kultur eröffnet hat. Ein befreiender Luftzug weht seitdem durch die Wissenschaft, der immer kräftiger auf die Erkenntnis drängt, daß unsere Vorfahren vor mehr als zwei Jahrtausenden keineswegs rohe Barbaren, sondern im besten Sinne des Wortes Kulturträger waren, deren künstlerisches Erbe von den Deutschen Mohrmann, Haupt und dem Engländer George Baldwin Brown aus den Umfaltungen der römischen Kultur freigelegt wurde. Mit Überraschung, aber auch mit Genugtuung erkennen wir, daß viele Äußerungen der gegenwärtigen Kunst ganz unbewußt an die altgermanische Kunstüberlieferung anknüpfen. Blicken wir nur mit offenen Augen in unsere Vergangenheit, dann sehen wir, wie der jüngst ins Grab gesunkene Karl Rhamm es nachgewiesen hat, daß die Wohngewohnheit der Urzeit noch heute in dem sächsischen und alemannischen Bauernhause und in dem nordischen und englischen Hallenhause weiterwirkt; mit staunendem Auge entdecken wir, wie dasselbe Haus aus den verschütteten Ruinen Griechenlands wieder ans Tageslicht tritt, oder schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung siegreich den ganzen Osten Europas erobert hat. Von den gefunden Grundlagen dieser Überlieferung zeugt es, daß die altgermanische Dorfverfassung, wie sie von dem Angelsachsen Seebohm, den Deutschen Hansen, v. Maurer und

Meißen der Kenntnis erschlossen wurde, das gesamte politische Leben der germanischen Völker durchdrungen hat.

Es ist in der Tat nicht die Vergangenheit allein, die in solchen Zeugnissen uns die Hand reicht, es ist das Gemeinsame der Lebensauffassung, das alle Glieder der germanischen Völkerschaft eint und bestimmend für die Zukunft bleibt. Selbst die Folgerungen, die der Englanddeutsche Stewart Houston Chamberlain aus der Kulturlage zieht, stehen auf dieser gemeingermanischen Grundlage.

Zeugnis kann man an Zeugnis reihen, um den Nachweis zu erbringen, daß trotz der großen Entfremdung die germanischen Völker durch eine gemeinsame Grundempfindung, durch ein Artgefühl verbunden sind, das die Richtung ihrer Kultur bestimmt, das in vielen Beziehungen auch bindend für die Entschließungen des einzelnen ist. Aber auf der anderen Seite steht eine politische Verstimmung, die in den natürlichen Gang der Gemeinsamkeitsinteressen eingreift und ihn nicht selten gewaltsam zum Stillstand zu zwingen sucht. Man könnte aus den verhängnisvollen Ereignissen der Geschichte der germanischen Völker den Schluß ziehen, daß das Erkennen der gemeinsamen Interessen erst erfolgt, wenn die gegenseitige Stärke durch Waffengewalt entschieden ist. Denn von den Markomannen-, Alemannen- und Sachsenbünden bis zu dem Bruderkampf von 1866 ist der Gemeinsamkeitsgedanke erst in einem Kampfe geboren, bei dem fremde Völker nicht nur Zuschauer, sondern häufig auch Teilnehmer waren. Von außen kommende Wünsche und Hoffnungen haben die Entscheidung herbeigeführt; von hier aus ist immer wieder das Mißtrauen gesät worden, wenn sich die Interessengegensätze auszugleichen schienen. Ist der Bruderkampf wirklich der ewige Fluch germanischer Volkskraft? Politisch gesehen, möchte es so scheinen; aus den Kämpfen wuchs indessen doch immer wieder das Vertrauen zur Zusammengehörigkeit auf, das durch die Geistesarbeit der hervorragendsten Geister der germanischen Welt unaufhörlich vorbereitet war.

Der politische Blick ermüdet die Welt mit der Kühle des Kaufmanns, der nicht das Sollen, sondern das Haben zur Grundlage seiner Berechnungen macht. Und das ist auch gut so. Wenn wir das Haben in Ordnung halten, dann werden wir mit den Kapitalien germanischer Kraft gut wirtschaften können. So sehen wir freiwillige Anwälte an der Arbeit, vor allem das Vertrauen zum gegenseitigen Wollen zu befestigen und das vorhandene Mißtrauen einzudämmen. Reisen, Freundschaftsbeteuerungen werden indessen die Entwicklung der Gegensätze nicht aufhalten, wenn nicht auch in der Volksseele die Ahnung aufflammt, daß Größeres und Erhabeneres für die Menschheit auf dem Spiele steht, als ein zeitlicher Ausgleich. Ein starker vollkommener Wille, der die materielle Kultur nur als Grundlage geistiger und nationaler Güter anerkennt, muß die Fäden spinnen von Volk zu Volk, und damit auch die materiellen Wünsche auf eine höhere Stufe stellen.

Die Kräfte, die das Gemeinsame der germanischen Kultur gefährden, die zuletzt selbst jede Kulturarbeit aufhalten, ziehen ihre Nahrung aus dem

Materialismus, der der Vergangenheit der germanischen Völker widerspricht, der sich rücksichtslos an die Spitze drängt und unsere ganze geistige Kultur auszuhöhlen sucht. Das treibt, wie wir es täglich vor Augen haben, zur Mißachtung der geistigen Güter und läßt diese nur so weit gelten, wie sie den materiellen Wünschen nicht widerstreben. Mit dem Materialismus strömen fremde Anschauungen in die seelenlosen Volkskörper, die den Zusammenhang der germanischen Kultur lockern und politische Staatsgebilde von rein äußerlichen Formen zu bilden suchen. Nicht nur in Deutschland lagern sich volksfremde Anschauungen innerhalb des künstlerischen und geistigen Horizonts ab, die zunächst noch harmlos sind, die sich später aber als kultur- und volksfeindliche Kräfte entpuppen müssen. Immer schärfer zeichnet es sich auf diesem materiellen Hintergrunde ab, daß die gleichen Lebensanschauungen vor den Besonderheiten verblaffen, daß die im Keim vorhandenen Eßigkeiten, Einzelformen und Eigenwünsche sich zu einem Gegensatz verdichten, der in letzter Linie ebenso zerstörend für die germanische Welt wie für die einzelnen Völker ist.

Wir haben es kürzlich erlebt, daß die Unkenntnis der Volksseele bei uns und bei anderen germanischen Völkern Erbitterungen vorbereitet, die leicht zur offenen Kriegsflamme emporlodern können. Vielleicht wächst dieses Mißtrauen nicht weiter; dann aber ist der Stillstand zum Teil bedingt durch andere Erwägungen, die bei den Völkern germanischer Zunge in der Richtung ihrer historisch empfundenen Kulturgemeinschaft wirken, und die mit der Zeit immer tiefer in das Kultur- und Wirtschaftsleben einschneiden werden. Vielleicht aber — und diese Befürchtung liegt näher! — dringen mit der Veräußerlichung aller Lebensformen fremde Geisteskulturen, die von demselben Materialismus getragen werden, in die Herzen der germanischen Völker und bereiten eine Zukunft vor, in der trotz aller Aufrechterhaltung germanischen Wesens und trotz der weit über den Erdball reichenden Ausstrahlung germanischer Arbeit die Träger einander immer fremder werden, und die Kultur immer mehr zur Unfruchtbarkeit neigt.

Wenn die Entfremdung zum Teil auf der gegenseitigen Unkenntnis der Kulturziele beruht, und wenn auch mit der Spaltung des Sprachstammes schon sehr viel Fremdeinflüsse sich bei allen germanischen Völkern eingenistet haben, dann ist damit noch nicht der Nachweis ihrer Unschädlichkeit erbracht. Wer nicht gefühlsmäßig die schleichende Zersetzung der männlichen Bestandteile der germanischen Kultur wahrnimmt, wer weder für die Lebensnotwendigkeiten der germanischen Ideale Sinn hat, noch auch das zinsentragende Kapital einer germanozentrischen Kultur für die Menschheit einzuschätzen vermag, den können die von ihrem Volkstum aus berechtigten und entwicklungsfähigen Kulturenergien der Romanen und Slawen belehren. Bei aller gelegentlich zum Ausbruch kommenden Abneigung, selbst bei den scharfen, oft zum Kriege drängenden politischen Gegensätzen sind beide Völkerfamilien weit mehr als die Germanen durch das Bewußtsein einer gemeinsamen Abstammung gebunden. Immer ziel-

sicherer und nachhaltiger drängen sie zu einem Zusammenschluß, der nicht am wenigsten in der Erkenntnis wurzelt, daß ihre Kultur als Arbeitserzeugnis ihrer besten Söhne ein unausschaltbarer Faktor in der Menschheitsentwicklung ist.

Auch bei den Germanen wird diese Erkenntnis eines Tages zu einem Grundsatz ihrer nationalen Politik geworden sein — vielleicht aber erst, wenn der Ansturm artfremder Rassen oder ihrer Kultur den Chor selbstsüchtiger, kurz-sichtiger Einzelwünsche gewaltsam zum Schweigen gebracht hat. Geschlechter können darüber ins Grab sinken, hinter denen aber eine materialistische, mindestens stark vermischte Weltanschauung steht, die für die eigene Volksvergangenheit nur noch ein antiquarisches Interesse hat, die nicht mehr die Fähigkeit besitzt, sich als einen vollwertigen geistigen Einfaß für die Zukunft der menschlichen Kultur einzustellen. Gewiß ist eine Verzagttheit nicht angebracht; die Lebensbejahung der besten Söhne Germanias wird in solchen Zeiten der Not auch die Trägsten und Blindesten aufrütteln und mitreißen in den Kampf um die höchsten Ideale der Menschheit, um das Recht elementarster Empfindungen, um Sprache, Geist und Kultur. Gewiß wird aber auch in einer fernen Zukunft auf der Erde einmal der Würfel rollen um die Kultur im engeren Sinne wie schon einmal, als die Welt verweichlichter Genüßlinge vor dem Sturm aus dem germanischen Norden zusammenbrach. Aber damals stand einem vergreiften Volke eine gesundheitsstrozende Volksjugend gegenüber, die für die Zukunft nicht so sicher ist, wenn wir nicht mehr die Mittel finden, dem schleichenden Gifte materieller Weltanschauung entgegenzutreten. Das können und müssen die germanischen Völker, indem sie aus ihrer Vergangenheit das herausholen und festhalten, was sie bisher als dauernde Güter gebucht haben, indem sie ferner bei den Blutsverwandten die Art, die Entwicklung und die Lebensumstände verstehen lernen, um das Eigene zu schätzen, das schädliche Fremde abzustoßen.

Das kann nicht das einzelne Volk, das sich immer wieder durch die Groftaten der eigenen Entwicklung eingeengt sieht; das kann nur in gemeinsamer Arbeit aller germanischen Völker vollbracht und den Nachfahren als das höchste Gut ihrer volllichen Eigenart dargeboten werden. Kein nebelhaftes Ziel ist es, wenn die germanischen Völker, eingedenk ihres Ursprungs, ihrer Geschichte und ihrer Kulturleistungen, die immer heller durch die Arbeit der Wissenschaft ans Licht tritt, sich zu dieser gemeinsamen Arbeit zusammenfinden und eine großgermanische Hochschule für die Erforschung ihrer Art und ihrer Entwicklung schaffen, eine Mutteranstalt für germanische Kultur, ein Archiv für ihre reifsten Geistesstaten.

* * *

Nachwort des Herausgebers. Die vorangegangenen Ausführungen bilden die Einleitung zu einer Broschüre, die unter dem Titel „Eine Hochschule für Großgermanische Kultur“ jüngst in dem Verlage des „Reichsboten“ G. m. b. H., Berlin (Preis 0,50 Mark), erschienen ist. Der Autor, der kein Aldeutscher

ist, wohl aber in der nationalen Fürsorgebewegung eine hochgeachtete Stellung einnimmt, begnügt sich mit den allgemeinen Betrachtungen, die wir abgedruckt haben, nicht; er bringt vielmehr konkrete Vorschläge; vor allen Dingen entwirft er einen sorgsam durchgearbeiteten Plan, nach dem die von ihm vorgeschlagene Hochschule die wissenschaftliche Arbeit zu organisieren hätte. Alles das lese man freundlichst in der Broschüre nach. Ist ihre Durchführung doch geeignet, manches schrankenlose In-die-Ferne-stürmen, das wir in nationalen Fragen in steigendem Maße beobachten müssen, wieder auf realen Boden zurückzuführen.

Die Idee an sich ist recht glücklich. Freilich scheint mir der Weg, den der Autor angibt: der sofortige Zusammenschluß der beteiligten Völker, um den Plan gewissermaßen auf internationaler Grundlage zu verwirklichen, nicht gangbar. Der Schwierigkeiten wären zu viele, um alle die bei der großen germanischen Völkerfamilie noch auseinanderstrebenden Interessen unter einen Hut zu bringen. Die Initiative muß von einem der Völker ausgehen: schafft dieses eine gute Organisation, so werden die anderen sich allmählich gern anschließen. Nun scheint es mir, daß das deutsche Volk dazu berufen ist, den ersten Schritt zu tun. Nicht nur wegen der zentralen Lage des Deutschen Reiches — oder infolge der Bedeutung, die die deutsche Wissenschaft schon allgemein in der Welt hat, sind die Deutschen dazu berufen; auch einfache praktische Erwägungen führen dahin. Bei uns ist bereits ein Institut vorhanden, das die gedachten Aufgaben durchführen könnte: die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Außerdem haben wir im Germanischen Museum eine Anstalt, die sehr leicht in der notwendigen Richtung ausgebaut werden könnte. Die Gründung unseres Kaisers verfügt nicht nur über die erforderlichen Mittel, sondern ihre ganze Organisation ist auch darnach angetan, internationale Verbindungen leicht in Tätigkeit treten zu lassen. Wollte man den Weg betreten, den der Verfasser in der Broschüre anzeigt, so käme man leicht in dieselbe Sackgasse, in der sich die Slaven mit ihrer Slawistik befinden. Obwohl diese Wissenschaft im Gegensatz zur Germanistik auf einer recht breiten Basis betrieben wird, werden doch so viele Widerstände bemerkbar, daß die Panslawisten mit ihren Bestrebungen auf keinen grünen Zweig kommen können. Seit 1868 wird an einer allslawischen Hochschule herumgedoktert, aber zustande gekommen ist noch nichts, weil die einzige Sprache, die zur Umgang- und Lehrsprache für die Slaven in Frage kam und noch kommt, die deutsche ist. Im übrigen dankt die Slawistik ihre größten Fortschritte dem Fleiße deutscher Gelehrter und der Opferfreudigkeit deutscher Hochschulen. Warum soll sich deutscher Forscherfönn nicht noch mehr mit Dingen befassen, die dem Deutschtum näher liegen sollten als Slawistik?

G. C.

